

Elisabeth Charlotte antwortet darauf*): es werde schwer sein, Mittel zu finden, alle Menschen gesund zu erhalten, man müsse denn so viele Heilmittel erfinden, als Menschen in der Welt seien, denn was den einen gesund mache, bringe einen andern um's Leben, weil das Innere der Menschen ebenso verschieden sei, als deren Gesichter. Aber wohl möge man „mehr finden, so zur gesundtheit dient, als man bißher gefunden, den zu paris sehe ich nicht, daß man waß anderß weiß als aderlaßen, purgiren, clistiren, In Sauerbrunnen schicken undt Eßelsmilch Nehmen, sonstn hör undt sehe Ich nichts; noch Eins habe ich vergeßen, Nehmblich L'emetique, so gar gemein ist, aber mich deucht, daß bißher Man die kunst noch nicht gefunden, lenger zu leben, noch vergüngter, fürchte, daß man noch lang Im Vorhoff sein wirdt“. Worauf Leibniz erwiedert**): Die Herzogin habe freilich Recht, „daß man keine vollkommene und allgemeine Mittel in der Arzney leicht finden werde, weil die Menschen gar zu sehr von einander unterschieden; allein in der arzneykunst muß man Gott danken, wenn man zu solchen Regeln gelangen kan, welche meistentheils zutreffen“. Und dergleichen entdecke man jetzt immer mehr. Die Kunst, lange und gesund zu leben, sagt Leibniz in einem andern Briefe***), werde wol nimmer so gefunden werden, wie die Kunst, ein Kleid zuzuschneiden; aber er glaube doch, daß ein verständiger Arzt oft einen Menschen am Leben erhalten oder wieder zur Gesundtheit verhelfen könne. Leibniz gesteht gern zu, daß vielleicht ebenso viele Menschen durch die Doctoren geliefert als gerettet werden; aber daran trage die Obrigkeit mehr Schuld, als die Doctoren. Der Staat müsse für bessere und mehr gute Merzte sorgen, er solle für das gemeine Beste sorgen; der Arzt denke allein an sich und trachte nur danach, wie er seinen Unterhalt reichlich finden möge; da dieser auch wisse, daß sich die Leute durch den Schein einnehmen lassen, so lege er sich mehr auf Neben-

*) Br. 4.

***) Br. 5.

***) Br. 5.